

Perspektivenwechsel

■ FRANZ JOSEF WEISSENBÖCK

Religion, man sieht es beinahe täglich in dem Fernsehnachrichten, hat ein beträchtliches Gewaltpotenzial. Das gilt auch für das Christentum, und zwar nicht nur in dessen historischer Gestalt. Man denkt bloß nicht an Gewalt, wenn von der Binde- und Lösegewalt des römischen Bischofs und von der Wandlungsgewalt des Priesters oder, ganz selbstverständlich, vom „Opfer“ die Rede ist. Die These, dass gerade dem Monotheismus ein gefährliches Machtpotenzial innewohnt, kann nicht a priori zurückgewiesen werden. Es ist nichts als Beschwichtigung, wenn beteuert wird, dass die jeweilige Religion mit Gewalttaten aller Art „eigentlich“ verraten werde. „Gerade in der Mitte der Religion droht faszinierende blutige Gewalt“, sagt Walter Burkert. In der Gewalt, in der Herrschaft über Leben oder Tod des Opfers, spielen Mörder Gott, handeln im Namen Gottes.

Traditionelle Denkwege...

Ist die Frage erlaubt, ob nicht eine gewisse theologische Sprache als – natürlich unblutige wenn nicht blutleere – Analogie dazu gesehen werden kann? Denn *in Theologensicht weiß man, wer Gott ist, was er plant und was er tut, weil er sich selbst offenbart hat; folglich ist christliche Verkündigung als Wiedergabe dieser Offenbarung ein Sprechen stets von Gott her auf die Menschen hin: Die ganze Welt erklärt sich aus den Absichten des Höchsten, und man schaut über Gottes Schulter auf den Lauf der menschlichen Geschichte, – versteht ihn, kennt ihn, wertet ihn.* Mit diesen Worten (S. 18) skizziert Eugen Drewermann in seinem jüngsten Werk die Denkwege der traditionellen Theologie. *Wendepunkte oder Was eigentlich besagt das Christentum* lauten Titel und Untertitel

des über 500 Seiten, aber auch inhaltlich starken Werks, das man als eine Zusammenfassung Drewermannschen Denkens und Theologietreibens lesen kann.

... und deren Umkehrung

Es gehe in der Religion um die „Kunst des Lebens“, und die Religionen müssten daher sich selber symbolisch verstehen. Dies führe nicht zu unverbindlicher Beliebigkeit, sondern zum eigentlichen Ernst des Religiösen, und dafür sei es nötig, *die ganze Perspektive umzukehren*. Darum also *Wendepunkte*. Es geht um die Zukunft von Religion, denn *die religiöse Sprache selber ist erkennbar leergeredet – an den zentralen Stellen bezeichnet sie inzwischen das genaue Gegenteil des ursprünglich Gemeinten* (S. 27), ja *der Theismus widerlegt sich selber, wenn er von Gott her die Welt erklären will*. (S. 46) Und das Dogma, mag ein erschrockener Leser fragen, bietet das Dogma keinen Schutz? Nein, schreibt Drewermann (S. 49), denn man könne nicht mit mythischen Bildern die Einrichtung der Welt erklären: *Das Dogma schreibt genau dies vor, und eben damit trägt es selbst in eklatanter Weise dazu bei, den christlichen Glauben zu diskreditieren*.

Gegen Ende des Buchs sagt es Drewermann so: *Als ein Grundfehler der Theologie erweist sich an jeder Stelle ihrer dogmatischen Glaubensformulierungen der Wille zum historisch und metaphysisch Objektiven...* (S. 502). Er hingegen setzt auf die Kraft des Mythos, der Bilder und Symbole. Drewermann versucht nicht weniger, als die gesamte Dogmatik, ja Theologie zu „wenden“, vom Kopf auf die Füße zu stellen, und er tut es entlang der traditionellen Hauptfächer der klassischen Dogmatik: Schöpfung, Erlösung, Jesus Christus,



Eugen Drewermann, *Wendepunkte oder Was eigentlich besagt das Christentum?*, Vlg Patmos

■ Existenzaussagen dürfen nicht als Seinsaussagen verstanden werden. Mit dieser Verwechslung beginnt das Elend der traditionellen Theologie.

Kirche, Eschatologie und Gotteslehre. Er tut es mit sprachlicher Brillanz, er schöpft dabei aus einem ungeheuren Fundus (was sich in gelegentlich beinahe erdrückenden, aber doch nie nebensächlichen Fußnoten äußert), und er tut es mit einer heilsamen analytischen Schärfe.

Das Absolute als das Obsolete

Dabei wird immer wieder deutlich, dass auch gefeierte Theologen mit ihrer Theologie zu kurz springen, weil sie dem eingangs skizzierten Schema und den Leitlinien des Lehramts verhaftet bleiben; es ist kein gangbarer Weg, an dogmatischen Aussagen solange zu drehen und zu deuten, bis als „eigentlich Gemeintes“ das Gegenteil dessen herauskommt, was der Text sagt. *Auch Theologen wie Rahner und Balthasar konnten weder den wachsenden Abstand der Zeit noch den Abstand vom Leben auch nur aufhalten, geschweige denn überwinden. Das Absolute von einst erscheint als das Obsolete von heute.* (S. 204) Immer wieder zitiert Drewermann aus der vom Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, Ende des vorigen Jahrhunderts vorgelegten Dogmatik; gerade vor dieser Negativfolie kann Drewermann sein Anliegen nicht nur deutlich, sondern verständlich und nachvollziehbar machen.

Und die Kirche? 1991 entzog sein Bischof Drewermann die Lehrerlaubnis, ein Jahr später folgten Predigtverbot und Suspendierung vom Priesteramt. 2005 schließlich trat Drewermann aus der Kirche aus. *Kirche – das ist oder das sollte sein der Ort, an dem die Menschen zu sich selber finden.* (S. 298) Und: *Die Wahrheit einer Kirche Christi zeigt sich nicht in ihren Dogmen. . . , sie zeigt sich darin, Menschen frei zu machen, um den Weg zu finden, den Gott mit einem jeden Einzelnen von ihnen gehen will* (S. 299).

Am Ende des Wegs

Auch im Abschnitt über die Gotteslehre konstatiert Drewermann, dass der traditionelle Weg nicht weiter führt. Christologie

und Trinitätslehre – es ließe sich zwar verstehen, wie und warum die entsprechenden Dogmen entstanden sind. Aber: *2000 Jahre später haben wir diesen Weg zu Ende abgeschrieben, und wir müssen erkennen, dass er nicht mehr weiter führt. Wir müssen noch einmal von vorne beginnen – mit jenem Mann aus Nazaret, der in der Art, wie er von Gott sprach, Menschen aus ihrer Daseinsangst erlöst hat.* (S. 469)

Existenzaussagen dürfen nicht als Seinsaussagen verstanden werden, meint Drewermann, mit dieser Verwechslung beginne das Elend der traditionellen Theologie, grundgelegt im geschichtsmächtig gewordenen Versuch, semitischen Mythos durch griechische Begrifflichkeit zu ersetzen. Urbilder, Archetypen, Symbole, Mythos – das alles liegt dem Psychologen und Psychotherapeuten Drewermann näher, und in dieser Spur will er die Texte verstanden wissen. Ohne Zweifel ist das ein möglicher Weg – aber eben einer, einer neben anderen möglichen Wegen. Nicht jeder Weg ist für jeden gleich gangbar. Die Wege der Vergangenheit sind, was sie sind: vergangene Wege, und jeder muss den je eigenen Weg suchen. Es braucht eine neue Gottesrede: *Alle theologische Rede ist ein Sprechen von Menschen auf Gott hin; sie kann und darf nicht länger mehr sein ein Sprechen kirchlich beamteter Dozenten und Begriffsjongleure von Gott herab auf die Menschen hinunter.* (S. 502)

Das ist eine schier unbewältigbare Aufgabe: die leeredete Sprache neu zu füllen, in Theologie und Liturgie. Wie weit ist die Sprache der Liturgie vom Leben heutiger Menschen entfernt und wie schwer ist es, hier „Worte zu finden“!

Wendepunkte ragt aus der Flut theologischer Publikationen der jüngsten Zeit heraus. Es ist ein radikales Buch, es geht an die Wurzeln und in die Tiefe. Im Blick auf die Reformresistenz der Kirchenführung, was diese Tiefe betrifft, ist wenig wahrscheinlich, dass Drewermanns Denkanstöße aufgegriffen werden. Aber viele denkende Zeitgenossen, die um ihren Glauben und um Orientierung ringen und dabei von den kirchlichen Funktionären weithin alleingelassen sind, werden *Wendepunkte* dankbar als Wegweiser annehmen. ■